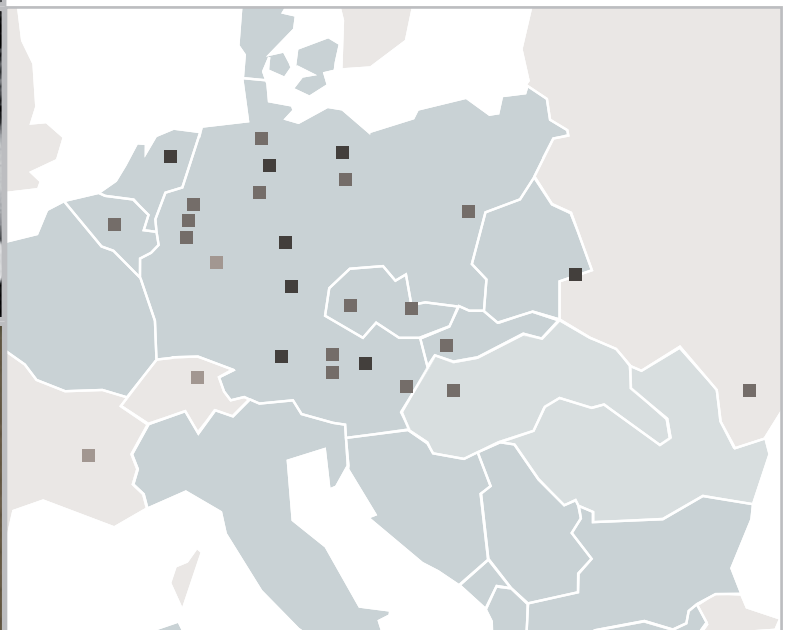
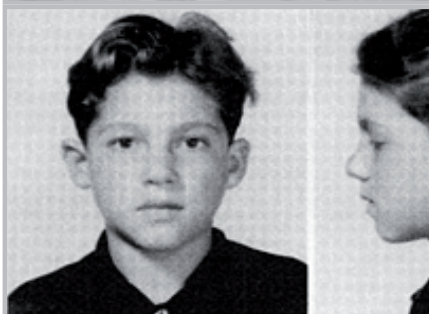
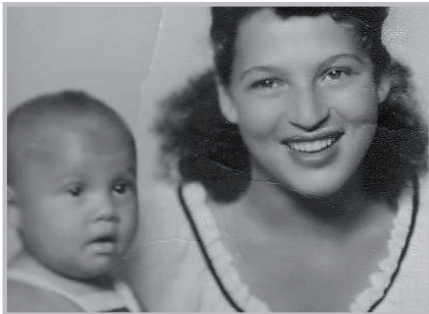


Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust

HANDBUCH FÜR LEHRENDE



**AutorInnen: Gerhard Baumgartner, Irmgard Bibermann,
Maria Ecker, Robert Sigel**

www.romasintigenocide.eu

Zur Struktur der Unterrichtsmaterialien	3
Roma: Die größte europäische Minderheit	5
Zusätzliche Informationen zu einzelnen Arbeitsblättern	10
Arbeiten mit Biographien: Grundsätzliche Überlegungen	20
Arbeiten mit Biographien: Didaktische Vorschläge	22
Arbeiten mit Fotos: Grundsätzliche Überlegungen	28
Arbeiten mit Fotos: Methodensammlung	30
Arbeiten mit Fotos: Beispiele aus den Unterrichtsmaterialien	34
Über die Entstehung von stereotypen Geschichtsbildern – weshalb und wie solche Bilder dekonstruiert werden können	41

Impressum:

AutorInnen: Gerhard Baumgartner, Irmgard Bibermann,
Maria Ecker, Robert Sigel

Redaktion: Maria Ecker, Karen Polak, Werner Dreier

Grafik: Sabine Sowieja

erinnern.at
Kirchstraße 9/2
6900 Bregenz

ZUR STRUKTUR DER UNTERRICHTSMATERIALIEN Gerhard Baumgartner

Die Arbeitsblätter der Website romasintigenocide.eu stellen die wesentlichen Themen und Ereignisse des Völkermordes an den europäischen Roma und Sinti vor. Die Themenauswahl erfolgte in enger Zusammenarbeit mit VertreterInnen zahlreicher europäischer Organisationen der Roma und Sinti sowie unter Mitarbeit einer großen Anzahl von FachhistorikerInnen aus den verschiedenen betroffenen Ländern.

Die Arbeitsblätter beziehen sich ausschließlich auf jene Länder, in denen Roma und Sinti zwischen 1933 und 1945 verfolgt und ermordet wurden.

Jedes Arbeitsblatt präsentiert ein zentrales Ereignis oder ein zentrales Element der Verfolgungsgeschichte, welches im Titel explizit angesprochen und anhand einer historischen Bildquelle dargestellt wird. Neben einem kurzen Erläuterungstext befinden sich auf jedem Arbeitsblatt weiterführende Informationen unter der Rubrik „Wusstet Ihr“, konkrete Aufgaben zum behandelten Thema („Eure Aufgabe“) sowie Quellenangaben zum Ursprung des Bildes. Eine Zeitleiste am linken Rand des Blatts zeigt das Entstehungsjahr bzw. die Entstehungsperiode der jeweiligen Bildquelle an.

Die Arbeitsblätter sind in fünf thematische Kapitel gruppiert. Die Arbeitsblätter in Kapitel A sollen einen Einblick in die Situation der europäischen Roma und Sinti zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermitteln. Kapitel B präsentiert die wesentlichen Elemente der Verfolgung und Ausgrenzung der Roma und Sinti lange vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Kapitel C illustriert die Radikalisierung und Systematisierung der Verfolgung durch die Nationalsozialisten, während die Arbeitsblätter in Kapitel D die wichtigsten Ereignisse des gezielten Völkermordes durch die Nationalsozialisten und der mit ihnen verbündeten faschistischen Organisationen vorstellen. Kapitel E schließlich beleuchtet die Situation der Überlebenden des Völkermordes, deren Kampf um Anerkennung und Wiedergutmachung und die Erinnerungskultur.

Zusätzlich wird mit Karl Stojka eine Person vorgestellt, die den Leser/die Leserin durch mehrere Kapitel der Homepage begleitet. Die verschiedenen Stationen seiner Biographie illustrieren den Lebensweg einer – besonders gut dokumentierten – europäischen Roma Familie von den 1930er Jahren über die Verfolgung während der Nazizeit bis in die jüngste Vergangenheit. In den Arbeitsblättern finden sich aber noch weitere biographische Informationen zu einzelnen Roma und Sinti, zum Beispiel über Sofia Taikon oder Zoni Weisz (siehe dazu «Arbeiten mit Biographien“).

Jedem Kapitel ist eine Übersichtskarte vorangestellt, auf der die wesentlichen Ereignisse geographisch lokalisiert werden können. Bei den meisten der auf der Karte ausgewiesenen Orte handelt es sich um Lagerstandorte. Werden diese angeklickt, öffnet sich ein zusätzliches Arbeitsblatt zum betreffenden Lager. In erster Linie wurden dabei die historisch wichtigsten Lager berücksichtigt, während im Fall der zahlreichen Internierungs- und Anhaltelager nur ausgewählte Fallbeispiele verzeichnet sind.

ROMA: DIE GRÖSSTE EUROPÄISCHE MINDERHEIT Gerhard Baumgartner

Die Anzahl der in Europa lebenden Roma und Sinti wird allgemein auf rund 8 Millionen geschätzt. Ihre verschiedenen Sprachen weichen zum Teil beträchtlich voneinander ab. Obwohl all diese Sprachen einen gemeinsamen indischen Ursprung haben – mit unterschiedlich vielen Lehnwörtern aus dem Persischen, Armenischen und Griechischen – haben sie sich, wie alle anderen großen Sprachgruppen auch, unterschiedlich entwickelt. In Nord- und Westeuropa werden verschiedene Sinti-Sprachen gesprochen, wogegen die Romani-Sprachen Zentral- und Südeuropas sehr stark von den sie umgebenden Sprachen wie Albanisch und Türkisch auf dem Balkan, sowie von Rumänisch, Ungarisch und slawischen Sprachen beeinflusst wurden.

Die Mehrheit der europäischen Roma und Sinti zusammen mit ihren verschiedenen Untergruppen lebt in den Ländern Zentraleuropas oder auf dem Balkan. Also in Ländern, die – wie z.B. Ungarn, die Slowakei oder die Tschechische Republik, Bulgarien und Rumänien – in den letzten Jahren der Europäischen Union beigetreten sind, oder in Ländern, die zurzeit Beitrittsverhandlungen führen. Offizielle Volkszählungsangaben und Schätzungen von unabhängigen Menschenrechtsorganisationen sowie von Vertretungsorganisationen der Roma und Sinti weichen drastisch voneinander ab. Offizielle Volkszählungswerte beruhen zum Teil auf Sprachangaben, aber nicht alle Angehörigen der Roma- und Sinti-Gruppen sprechen auch heute noch die Sprache ihrer Minderheit.

Ausgelöst durch die traumatisierenden Erfahrungen während des Holocausts und aufgrund anhaltender Diskriminierung und Verfolgung bevorzugen viele Angehörige der Minderheit überhaupt nicht als Roma und Sinti registriert zu werden. Da Selbst- und Fremdwahrnehmung der betroffenen Personen oft nicht übereinstimmen, fällt es selbst ExpertInnen manchmal schwer zu „definieren“, wer als Roma oder Sinti anzusehen ist. In einigen west- und nordeuropäischen Ländern überschneiden sich die Roma- und Sinti-Gruppen teilweise mit anderen nicht-sesshaften Gruppen, z.B. die Tinker in Irland, die Travellers im Vereinigten Königreich und Schottland oder die Jenischen in Westösterreich, Süddeutschland, Norditalien und der Schweiz.

Sowohl unter Forschenden als auch unter MinderheitenvertreterInnen gibt es widersprüchliche Diskussionen, ob diese Gruppen zu den europäischen Roma- und Sinti-Populationen zu zählen sind oder nicht.

Geschichte

Als Ursprungsland der europäischen Roma und Sinti gilt der Nordosten Indiens, wo heute noch kulturell und sprachlich verwandte Gruppen leben. Zwischen dem 5. und 11. Jahrhundert kam es zu mehreren Abwanderungswellen großer Bevölkerungsgruppen aus diesem Gebiet nach Persien und ins Byzantinische Reich. Aus dieser Periode stammen die zahlreichen persischen, armenischen und griechischen Lehnwörter in den modernen Roma-Sprachen. Auf die Zeit der Übernahme des christlichen Glaubens im Byzantinischen Reich geht auch die Benennung als „Zigeuner“ zurück. Mit dem griechischen Wort „atzinganos“ bezeichnete man damals so genannte „Unberührbare“, meist christliche Einsiedler aber auch andere, die außerhalb der Rechtshoheit der lokalen Behörden standen. Das Wort „Zigeuner“ deutet also auf einen besonderen Rechtsstatus hin, den die Roma bei ihrer Ankunft in Europa und teilweise noch bis ins 17. Jahrhundert genossen. In der Mehrheitsgesellschaft wird der Begriff „Zigeuner“ bis heute zumeist mit negativen, stereotypen Vorstellungen verbunden. Deshalb wird die Verwendung des Begriffs von den meisten Roma und Sinti als abwertend empfunden und abgelehnt.

Bereits 810 wurden Roma erstmals in Konstantinopel erwähnt, doch zu einer größeren Einwanderung nach Europa kam es erst im 14. Jahrhundert. Eines ihrer Siedlungszentren befand sich damals in einer „Klein- Ägypten“ genannten Gegend auf dem Peloponnes. Daher bezeichneten sich viele Roma und Sinti später bei ihrer Ankunft in Westeuropa auch als „Ägypter“. Die englische Bezeichnung „Gypsy“ ist eine Verkürzung der englischen Übersetzung „Egyptian“. Die Bezeichnung als „Ägypter“ könnte aber auch dadurch entstanden sein, dass ein Teil der nach Europa einwandernden Roma und Sinti über Ägypten und Nordafrika auf die iberische Halbinsel einwanderte.

Nach dem Zusammenbruch der christlichen Kreuzfahrerstaaten in Palästina und Kleinasien gelangten mit den rückflutenden Heeren auch viele „Zigeuner“ nach Westeuropa. Ihre heutigen Nachfahren bezeichnen sich selbst als Sinti, wobei der Ursprung dieses Namens nicht völlig geklärt ist. Sie gaben sich oft als „Adelige“ oder „Ägyptische Fürsten“ aus, waren aber eher so genannte „Gemeinfreie“, also keine herrschaftlichen Untertanen.

Über Jahrhunderte dienten sie als Musiker oder als Söldner, Waffenschmiede und hoch geschätzte Kanonengießler der Söldnerheere. Erst mit der Aufstellung nationaler Volksheere wurden diese Gruppen freier Sinti im 17. Jahrhundert zusehends in die Illegalität gedrängt. Schließlich wurden sie sogar als „Räuber“ verfolgt.

Die Mehrheit der in Mittel- und Osteuropa lebenden Roma kam im Zug der Türkenkriege in ihre heutigen Heimatländer. Oft wurden sie damals von christlichen Fürsten angesiedelt. So stellte etwa der ungarische König Sigismund 1423 einen Schutzbrief für seinen „Getreuen Ladislaus und die Zigeuner, die ihm Untertan sind“ aus. Manchen Roma gelang es sogar, in den Adelsstand aufzusteigen. In Moldavien übernahm 1595 der Rom Ștefan Răzvan sogar das Regierungsamt eines Voivoden. Die meisten Roma Rumäniens aber sanken in den Stand von Leibeigenen und Sklaven ab, aus dem sie erst 1859 befreit wurden.

Die Entdeckung, dass die Roma aus Indien stammen könnten, verdanken wir einem evangelischen Prediger aus dem westungarischen Győr/Raab. Bei einem Studienaufenthalt im holländischen Leiden lernte er Studenten aus Indien kennen und ihre Sprache erinnerte ihn an die Roma seiner Heimat. 1763 publizierte er seine Entdeckung in einer Wiener Zeitung.

Der Großteil der in Osteuropa lebenden Roma Gruppen war sesshaft. In vielen Städten, wie etwa in Istanbul, bewohnten sie eigene Stadtviertel. Im 18. Jahrhundert unternahm Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. mehrere Versuche, die noch wandernden Roma zwangsweise sesshaft zu machen. Kaiserliche Dekrete der Jahre 1771 und 1782 wiesen den Roma zwar Grundstücke in den Dörfern zu, nahmen ihnen aber ihre Pferde weg und zwangen sie zur Arbeit als Tagelöhner. Viele der Roma Siedlungen in Österreich, der Tschechischen Republik, in der Slowakei, in Ungarn, Kroatien, Serbien und Rumänien gehen auf diese Dekrete zurück. Neben dem Verbot ihrer Sprache und der Ausübung ihrer Berufe wurden den „Zigeunern“ auch ihre Kinder weggenommen und zu „christlichen Familien“ in Erziehung gegeben. Viele Roma flohen vor dieser zwangsweisen „Zivilisierung“.

Die Initiative eines anderen Habsburgers, Erzherzog Joseph Karl Ludwig von Österreich, stieß bei den Roma hingegen auf ungeteilte Zustimmung. 1888 erschien in seinem Auftrag ein sechsbändiges Lexikon des Romanes, Romano Csibakero Sziklaribe, das versuchte 40 Roma-Dialekte zu einer Schriftsprache zu vereinen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebte der Großteil der osteuropäischen Roma als TagelöhnerInnen, landwirtschaftliche ArbeiterInnen oder ErntehelferInnen. Im Winter besserten die meisten ihren Lebensunterhalt durch die Ausübung von Wanderhandwerken (Kesselflicker, Scherenschleifer, Rastelbinder, Regenschirmflicker, Rechenmacher und Korbflechter) auf. Nicht wenige von ihnen konnten sich auch als MusikerInnen ein zusätzliches Einkommen sichern. Auch viele der in Westeuropa wohnenden Sinti und Roma übten Wandergewerbe aus, fuhren als Pferde- und Wanderhändler von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, oder arbeiteten als SchauspielerInnen und MusikerInnen. Alle Bemühungen zur Emanzipation und gesellschaftlichen Integration der so genannten „Zigeuner“ wurden im 19. Jahrhundert durch die Entstehung straff organisierter Territorialstaaten zunichte gemacht. Rigide Pass- und Staatsbürgergesetze verwandelten viele Roma und Sinti in Staatenlose und neue Vagabondagegesetze machten die Ausübung von Wanderhandwerk unmöglich. Im späten 19. Jahrhundert gerieten die Roma immer mehr unter die Räder des modernen Polizeiapparates. Von der Polizei abgeschoben oder in Arbeitshäuser gesperrt, verarmten die Roma zusehends und wurden pauschal kriminalisiert. Während des Ersten Weltkriegs wurden wandernde Roma in vielen Ländern über Jahre in Gefangenenlagern interniert. Doch viele ansässige Roma dienten in verschiedenen Armeen und kehrten oft als hochdekorierte Veteranen zurück. Während der Weltwirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit stiegen die Spannungen zwischen Roma und Gadjé – den Nicht-Roma – wieder sprunghaft an. Immer weniger Gemeinden waren gewillt, Schulgeld, Spitalskosten und Fürsorgekosten aufzubringen, die die meist mittellosen Tagelöhner unter den Roma nicht begleichen konnten.

In vielen europäischen Staaten wurden in der Zwischenkriegszeit restriktive „Zigeunergesetze“ erlassen. Damals begann die Erfassung der „Zigeuner“ in der internationalen Zusammenarbeit der Polizeibehörden eine zentrale Rolle zu spielen. Dabei wurde erstmals in Europa auch das Abnehmen von Fingerabdrücken (Daktyloskopie) flächendeckend angewandt. Ab 1912 wurden so genannte „Zigeuner“ in vielen Ländern fotografiert, daktyloskopiert und in einer Kartei registriert. 1933 fand schließlich im burgenländischen Oberwart eine so genannte „Zigeunerkonferenz“ mit Vertretern sämtlicher politischer Parteien statt, auf der erstmals Pläne für Zwangsarbeit oder die Deportation nach Afrika diskutiert wurden – denn man könne die „Zigeuner“, wie einer der Teilnehmer bemerkte, „ja nicht einfach umbringen“.

Dies blieb den Nationalsozialisten vorbehalten, die 1938 begannen, die Roma und Sinti zuerst in Arbeitslager – wie etwa das „Zigeunerlager“ Lackenbach im Burgenland – und ab 1941 in die Vernichtungslager nach Auschwitz-Birkenau und nach Chelmno in Polen zu deportieren. Mehrere hunderttausend europäische Roma und Sinti wurden zwischen 1938 und 1945 ermordet. Erst in den 1980er Jahren begann sich europaweit die Politik gegenüber den Roma und Sinti langsam zu ändern und in den folgenden Jahrzehnten wurden sie in fast allen Staaten offiziell als Minderheit anerkannt.

Weiterführende Links zur Geschichte der Roma:

Holocaust Encyclopedia: Genocide of European Roma (Gypsies),

1939 – 1945:

<http://www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10005219>

Roma factsheets:

<http://romafacts.uni-graz.at/index.php/history/persecution-internment-genocide-holocaust/holocaust>

A Chronology of significant dates in Romani history:

<http://web.archive.org/web/20040908144722/http://radoc.net/chronology.html>

ZUSÄTZLICHE INFORMATIONEN ZU EINZELNEN ARBEITSBLÄTTERN Gerhard Baumgartner

- A1** Die Aufnahme gehört zu einer Serie von elf Bildern, die 1931 anlässlich einer Reportage-Reise eines Teams der RAVAG (der staatlichen österreichischen Radiogesellschaft) ins Südburgenland entstand. Wie auf den anderen Fotos der Serie deutlich erkennbar ist, wurden entlang der Straße Mikrophone aufgestellt. Die Fotos wurden zum Teil in der so genannten „Radiozeitung“ der RAVAG vor der Ausstrahlung der Reportage publiziert. Der Hörer/die Hörerin konnte sich dann während der Übertragung der Sendung die Fotos in der Zeitung ansehen. Die Fotos wurden von AnthropologInnen früher irrtümlich als Bilder einer „Roma Hochzeit“ gedeutet und wiedergegeben.
- A2** Über die Familie Bamberger ist nur wenig bekannt. Max Bamberger wurde in Kroatien ermordet. Siehe auch das Arbeitsblatt über das Massaker in Hrastina.
- A3** Im 18. Jahrhundert verloren durch den Niedergang der Gold-, Silber- und Eisenminen in ganz Europa zahlreiche Bergknappen ihren Lebensunterhalt und begannen saisonal als Wanderarbeiter zu leben. Durch die Rationalisierungen der modernen Landwirtschaft wurden später im 19. Jahrhundert breite Schichten der Landbevölkerung zur zeitweisen oder völligen Wanderschaft gezwungen. Nicht alle von ihnen fanden Arbeit in den neuen Industriebetrieben und Kohlebergwerken, sodass sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts viele nicht-sesshafte Gruppen bildeten, besonders in den wirtschaftlichen Randgebieten Europas (wie zum Beispiel in Irland, Schottland, den Alpentälern, aber auch in Böhmen, Italien oder in Siebenbürgen). So entstanden die Tinker, Jenischen, Savojarden oder die skandinavischen „Reisenden“ als nicht-sesshafte Randgruppen Europas. Besonders in Osteuropa waren unter ihnen viele Roma.
- A4** Roma Musiker und Roma Orchester standen seit dem 17. Jahrhundert auf den Schlössern des ungarischen Adels unter Vertrag. Besonders die sich im 19. Jahrhundert unter der Patronanz des Adels herausbildende Form der populären ungarischen Volksmusik wurde und wird meist von so genannten Zigeunerkapellen gespielt. Sie wird deshalb fälschlicherweise auch oft als „Zigeunermusik“ bezeichnet. Eigentlich aber handelt es sich dabei um eine frühe Form der populären Volksmusik, die im Zuge der ungarischen Nationalbewegung entstand.

Mit einer traditionellen Musik der Roma hat diese Musik ebenso wenig zu tun, wie der spanische Flamenco, der ebenfalls traditionell meist von Roma Musikern gespielt wird.

Eine Karriere als Berufsmusiker in klassischen Orchestern gehört zur Familientradition vieler mitteleuropäischer Roma Familien. Die Ausbildung dieser Musiker erfolgte seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf den berühmten europäischen Musikakademien. Bis heute stehen in den großen Orchestern europäischer Opern- und Konzerthäuser zahlreiche Roma unter Vertrag. Doch auch für die Masse der LandarbeiterInnen unter den osteuropäischen Roma stellte das Musizieren einen willkommenen Nebenerwerb dar, besonders im Winter. Bis heute ermuntern Roma Familien ihre Kinder schon im frühen Alter ein Instrument zu erlernen, da sie das Musizieren als krisenfesten Nebenerwerbszweig in wirtschaftlich schlechten Zeiten betrachten.

A6 Die meisten Roma des Burgenlandes waren sesshafte LandarbeiterInnen, die in eigenen Siedlungen wohnten und im Sommer als TagelöhnerInnen bei den Bauernfamilien des Dorfes oder auf den großen Gutswirtschaften des Adels als ErntehelferInnen arbeiteten. Im Herbst und Winter mussten sie sich ihr Einkommen durch saisonale Wanderarbeit verdienen. Für diese Tätigkeiten besaßen sie in der Regel auch so genannte Wandergewerbescheine, die ihnen aber im Zuge der Wirtschaftskrise der späten 1920er und frühen 1930er Jahre aberkannt wurden, da die Städte und Gemeinden zunehmend bemüht waren, ihre ansässigen HandwerkerInnen vor Konkurrenz zu schützen.

A7 Manche Gruppenbezeichnungen der osteuropäischen Roma weisen auf ursprüngliche, traditionelle Berufszweige hin. Angehörige der Untergruppe der Lovara waren früher meist Pferdehändler, Aurari einstige Goldgräber und Goldwäscher, Kalderari oder Kalderasch geschätzte Kupfer- und Kesselschmiede.

Karl Stojka wurde 1931 in der Nähe von Wien im Wohnwagen seiner Eltern geboren. Die Familie war im Winter in Wien sesshaft und begleitete im Sommer Karls Vater auf seiner Reise als Pferdehändler von Ort zu Ort. Als den Roma 1939 das Reisen verboten wurde, ließ sich die Familie in Wien nieder. Die Familie lebte völlig integriert, Karl und sein Bruder waren Mitglieder einer Jugendbande im 16. Wiener Gemeindebezirk. Den Roma des Burgenlandes war bereits 1938 der Schulbesuch verboten worden, aber in Wien konnten Karl und seine Geschwister bis 1943 die Schule besuchen. Im Herbst 1943 wurde Karl aus der Klasse heraus verhaftet und zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern zuerst ins Lager Lackenbach im Burgenland und von dort nach Auschwitz deportiert.

Weiterführende Informationen auf: www.romasinti.eu

A8 Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert entstand durch die rasante Verbreitung der Fotografie und der Postkarten ein klischeehaftes, romantisch verklärtes Bild von den „Zigeunern“ als heimatlose Wanderer, die mit ihren Wagen ziellos von Ort zu Ort ziehen und ein von bürgerlichen Zwängen völlig unberührtes, naturverbundenes Leben führen. Doch schon zur Zeit seiner Entstehung traf dieses Bild nur auf einen verschwindenden Bruchteil der europäischen Roma zu. Ende des 19. Jahrhunderts waren bereits über 90 Prozent der europäischen Roma und Sinti sesshaft geworden. Fotografie und Postkarten trugen dazu bei, dass das Bild einer Minderheit bestimmend für das Bild einer ganzen Volksgruppe wurde. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dominierte dieses Bild vom sorgenfreien, rast- und zügellosen Wanderleben die landläufige Vorstellung über die europäischen Roma und Sinti und trug damit zum Fortleben zahlreicher Vorurteile bei.

B1 Im österreichischen Bundesland Burgenland existierten in der Zwischenkriegszeit über 130 Roma Siedlungen mit insgesamt über 8.000 EinwohnerInnen. Die meisten davon lebten im Bezirk Oberwart, wo die Roma vor dem Zweiten Weltkrieg rund 10 Prozent der Bevölkerung ausmachten. In der Oberwarter Roma Siedlung lebten 1933 insgesamt 282 Personen in 52 Häusern. Das größte Problem der Roma war, dass sie in der Regel über keinerlei Landbesitz verfügten. Während sich die übrigen DorfbewohnerInnen durch den Anbau von Kartoffeln und Gemüse sowie durch Schweine- und Geflügelzucht auch in schwierigen Zeiten notdürftig ernähren konnten, mussten die Roma all ihre Lebensmittel kaufen. Auch konnten sie sich ihr Feuerholz nicht aus dem eigenen Wald holen, wie die meisten übrigen DorfbewohnerInnen. Die Arbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise hatte daher für sie katastrophale Auswirkungen. Die Roma von Oberwart und den benachbarten Siedlungen verarmten völlig und verhungerten buchstäblich.

B2 In der Zwischenkriegszeit entstanden im Burgenland zahlreiche Aufnahmen österreichischer Fotografen, die das 1921 von Ungarn an Österreich abgetretene Gebiet als ein exotisches, quasi typisch osteuropäisches Bundesland zeigen sollten. Aufnahmen und auch Reiseberichte dieser Zeit strichen die pittoreske „Andersartigkeit“ des Burgenlandes aber auch den Gegensatz zum restlichen Österreich heraus.

B3 Die auf dem Bild sichtbare Zahl bezieht sich auf eine alte Nummerierung der Fotos im Landesarchiv Burgenland in Eisenstadt. Das Archiv beherbergt heute einen der größten Bestände an Polizeiaufnahmen von Roma. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert nannte man die in der Provinz tätigen Polizeikräfte Gendarmen. Diese unterstanden in der Regel den Regionalbehörden. Als Polizeikräfte bezeichnete man nur städtische Ordnungshüter, die in der Regel der jeweiligen Stadtverwaltung unterstellt waren.

- B5** In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts setzte eine zunehmend genaue Erfassung der StaatsbürgerInnen ein. Die Ausweitung des Wahlrechts, die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht, aber auch die Etablierung sozialer Unterstützungssysteme machten diese genaue Registrierung unerlässlich. Die zunehmenden Beschränkungen der Reisefreiheit, die Einführung von staatlichen Pässen sowie die Herausbildung ausgeprägt nationalstaatlicher Identitäten machten Angehörige sämtlicher nicht-sesshafter Bevölkerungsgruppen zu verdächtig erscheinenden Personen. Frankreich war der erste Staat, der 1912 alle Nichtsesshaften gesondert registrierte und sie zwang, besondere Ausweise samt Foto und Fingerabdrücken immer bei sich zu tragen. Viele Roma und Sinti, die auch noch eine andere Sprache sprachen, galten schnell als Außenseiter. Oft wurde ihnen die Staatsbürgerschaft verwehrt und sie wurden als Staatenlose eingestuft. Die Schweiz verweigerte allen so genannten „Zigeunern“ überhaupt die Einreise – bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Erfassung in speziellen Karteien und die Ausstellung von speziellen „Zigeunerausweisen“ wurden bald von anderen europäischen Staaten übernommen. Polizeikräfte in der Tschechoslowakei und Ungarn stellten solche besonderen Ausweise aus, Deutschland und Österreich erfassten ihre als „Zigeuner“ diffamierten BürgerInnen in eigenen Karteien. Bei der internationalen Koordinierung dieser polizeilichen Registrierung spielte die Interpol als Kooperationsorgan der europäischen Kriminalpolizeieinheiten eine federführende Rolle. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten dienten diese kriminalpolizeilichen Karteien als Grundlage für die Deportationen in Konzentrations- und Vernichtungslager. In der Regel kann man feststellen, dass jene Personen, die von den Polizeibehörden in der Zwischenkriegszeit als „Zigeuner“ klassifiziert und in einer Kartei erfasst wurden, später auch von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.
- B6** Der Psychiater Josef Jörger behauptete, dass „Vagabundage“ ein vererbbares soziales Verhalten darstelle, das immer mit anderen asozialen Verhaltensformen wie Prostitution, Trunksucht und Gewohnheitsverbrechertum einhergehe. Schweizer Eugeniker wie Josef Jörger und Ernst Rüdin hatten einen wesentlichen Einfluss auf die Ausformulierung und radikale Durchsetzung der Rassenpolitik der NSDAP. Während eines Studienaufenthaltes im schweizerischen Bern lernte der deutsche „Rasseforscher“ Robert Ritter die Theorien Josef Jörgers kennen und machte sie zum Ausgangspunkt seiner rassistischen Kategorisierung der deutschen Sinti und Roma.

- C1** Da ihre Vorfahren vor über tausend Jahren aus Zentralindien nach Europa eingewandert waren, galten die modernen Roma und Sinti eigentlich als echte „Arier“. Gemäß der nationalsozialistischen Ideologie hätten Roma und Sinti also eigentlich nicht zu den angeblich „rassisch minderwertigen“ Bevölkerungsgruppen gehören dürfen, wie dies die pseudowissenschaftlichen Forschungen behaupteten. Dieser Widerspruch führte wahrscheinlich 1942 zu einem Umdenken in der Verfolgungslogik. Während bis dahin – ähnlich wie im Falle der jüdischen Bevölkerung – so genannte „reinrassige Zigeuner“ und „Zigeunermischlinge ersten Grades“ verfolgt wurden, sollten nun nach einem Erlass Heinrich Himmlers vom 13. Oktober 1942 besonders „reinrassige Zigeuner“ von der Verfolgung ausgenommen werden. Die so genannte „rassische Minderwertigkeit“ vieler „Zigeuner“ sei nämlich ein Produkt der jahrhundertelangen Vermischung der Roma mit allen möglichen anderen Völkern – so die neue Argumentation. Besonders „reinrassige“ Gruppen – als solche galten „Sinte und Lalleri“ – sollten ab sofort nicht mehr verfolgt, zwangssterilisiert und deportiert werden. Zur Identifizierung dieser angeblich besonders „reinrassigen Zigeuner“ wurden insgesamt neun so genannte „Zigeunerobmänner“ bestimmt, die nun die Angehörigen der betreffenden Gruppen aus den Deportationen herausfiltern sollten. Praktisch kam dieser Erlass aber nicht zur Anwendung, da er von den lokalen Behörden oft unterlaufen wurde. Deportiert wurde, wer in der Zwischenkriegszeit als „Zigeuner“ registriert worden war. Die Entscheidung, ob man unter die „Nürnberger Gesetze“ fiel, beruhte daher nicht selten auf rein sozialen Kriterien. Die meisten der nationalsozialistischen Gesetze und Verordnungen richteten sich auch ausdrücklich nicht nur gegen so genannte „Zigeuner“, sondern auch gegen „nach Zigeunerart lebende Personen“.
- C2** Die Daten und Gutachten Robert Ritters wurden von den deutschen Polizeibehörden auch nach 1945 weiter verwendet. Die Freigabe der umfangreichen Gutachten und Karteien musste von VertreterInnen deutscher Sinti und Roma im Jahre 1981 durch einen Hungerstreik in Dachau erzwungen werden. Erst seit damals stehen sie der Forschung zur Verfügung. Sowohl Robert Ritter als auch seine MitarbeiterInnen konnten ihre Karrieren nach 1945 fortsetzen.

Weiterführende Informationen: <http://www.sintiundroma.de/en/sinti-roma/civil-rights-movement.html>

- C3 In den Akten von lokalen Verwaltungsbehörden, Polizei, nationalsozialistischen „RasseforscherInnen“ und Konzentrationslagerverwaltungen finden sich sehr häufig widersprüchliche Personaldaten für ein und dieselbe Person. Viele Roma und Sinti waren im alltäglichen Leben nicht unter ihrem bürgerlichen Namen, sondern mit dem Vulgo-Namen ihrer Großfamilie bekannt und wurden daher auch oft unter diesem Namen registriert. So wurde Karl Stojka 1940 unter dem Namen jener Großfamilie Rigo erfasst, der seine Mutter angehörte. Vielfach tauchen in Personaldokumenten anstelle der Geburtsdaten die Taufdaten auf. Und bei der Einlieferung in Konzentrationslager haben sich viele Gefangene oft absichtlich jünger oder älter gemacht. Um als arbeitsfähig eingestuft zu werden – was die Überlebenschancen in einem Konzentrationslager wesentlich erhöhte – wurden Kinder häufig als älter und Erwachsene oft als jünger ausgegeben.
- C6 Für weitere Informationen über Johann Trollmann und über ein interessantes Gedenkprojekt siehe trollmann.info/
- C8 In vielen Dörfern und Kleinstädten war es bis in die 1970er Jahre üblich, in Geschäften „anschreiben zu lassen“. Einkäufe wurden vom Kunden nicht sofort bezahlt, sondern im Geschäft laufend notiert und meist am Ende des Monats, manchmal auch am Ende einer Arbeitssaison bezahlt. Besonders im Winter, wenn TagelöhnerInnen schwer Arbeit fanden, ließen viele Arbeiterfamilien anschreiben, um dann im Frühjahr ihre Schulden zu begleichen. Bei den im Dokument angeführten Schulden dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um solche offenen Rechnungen der deportierten Familien handeln. Die meisten Häuser der im 19. Jahrhundert entstandenen Roma Siedlungen standen auf öffentlichem Grund. Bei der Ansiedelung hatte man den Roma erlaubt, auf minderwertigen oder wertlosen öffentlichen Flächen Häuser zu errichten. Mit fortschreitender Entwicklung hatten diese Grundstücke aber nicht selten an Wert gewonnen. Solange sich jedoch die Häuser der Roma auf den Grundstücken befanden, konnten diese von den Gemeinden nicht verwertet werden. Der Abriss der Häuser steigerte den Wert dieser Grundstücke erheblich. Da die meisten Überlebenden während der Verfolgung auch sämtliche Dokumente verloren hatten, konnten sie nach 1945 meist nicht nachweisen, jemals Häuser auf diesen Grundstücken besessen zu haben und wurden daher auch nicht entschädigt. Ähnliche Fälle von schlecht bis gar nicht dokumentierbaren Besitzansprüchen stehen auch hinter den zahlreichen Vertreibungen von Roma Familien aus ihren traditionellen innerstädtischen Wohngebieten, wie sie in jüngster Zeit in Osteuropa und auf dem Balkan sehr häufig auftreten.

- C9** Die ersten Deportationen in Zwangsarbeitslager erfassten in der Regel nur Männer, die als Bauarbeiter im Straßen- und beim Kraftwerksbau eingesetzt wurden. Roma Frauen wurden erstmals 1939 in großer Zahl nach Ravensbrück deportiert und in den SS-eigenen Betrieben des dortigen Konzentrationslagers als Zwangsarbeiterinnen ausgebeutet. Im industriellen Bereich wurden Frauen als Zwangsarbeiterinnen erst in den letzten Kriegsjahren systematisch eingesetzt.
- D1** Der Mann mit der Häftlingsnummer 17039 ist Stefan Hodosy, geboren 1911. Er wurde 1939 in das Konzentrationslager Mauthausen weiter deportiert. Die Gedenkstätte Dachau wird SchülerInnen, die sich mit einer Anfrage an das Archiv richten, Informationen über das Schicksal von Stefan Hodosy zukommen lassen.
- D2** Eine der häufigsten Todesursachen in Lagern war der Ausbruch von Epidemien, wobei Typhusepidemien besonders gefürchtet waren. Diese brechen meist aufgrund mangelnder hygienischer Lebensbedingungen aus, oft hervorgerufen durch das Trinken von verunreinigtem Wasser. Die Krankheit ist hoch ansteckend und lebensbedrohend. Da infizierte Personen meist einen rötlichen Ausschlag bekommen, wird die Krankheit auch als Fleckfieber bezeichnet.
- D4** Die meisten der bekannten Aufnahmen der Kinder entstammen Fotos und Filmen, die während eines pseudowissenschaftlichen Forschungsprojektes der deutschen „Rasseforscherin“ Eva Justin zwischen 1943 und 1944 angefertigt wurden. Viele der Kinder stammten aus Familien, deren Eltern nach 1938 in verschiedene Lager deportiert worden waren. Nach Abschluss der Studien für ihre Doktorarbeit über „Lebensschicksale artfremd erzogener Zigeunerkiner und ihrer Nachkommen“ empfahl Eva Justin aufgrund ihrer Forschungsergebnisse in einer Stellungnahme, dass „jede Form der Erziehung für Zigeunerkiner und Zigeunermischlinge ... einschließlich der Fürsorgeerziehung, aufhören sollte.“ Nach Abschluss dieser „Studien“ wurden die 39 Sinti Kinder des Mulfinger Kinderheimes im Mai 1945 nach Auschwitz deportiert.
Weiterführende Informationen über Eva Justin und die Mulfinger Waisenkinder: www.romasinti.eu
- D5** Alex Wedding war das Pseudonym der 1905 in Salzburg geborenen kommunistischen Schriftstellerin und Journalistin Margarethe Bernheim, die nach ihrer Heirat und Übersiedelung nach Berlin den Namen Grete Weißkopf führte. Ihr Pseudonym Alex Wedding bezog sich auf den Berliner Stadtteil Wedding, der in der Zwischenkriegszeit als Arbeiterviertel galt.

- D6** Mit Transnistrien bezeichnete man ab 1941 Gebiete in den heutigen Staaten Moldawien und der Ukraine, zwischen den Flüssen Dnister und Bug, die bis 1944 zum rumänischen Staat gehörten. Dieses Gebiet war viel größer als die gleichnamige Region, die seit 1992 von Moldawien verwaltet wird.
- D8** Der Beobachter auf dem Foto ist nicht leicht auszumachen – er steht am Zauneingang im Bildhintergrund.
- E1** Ceija Stojka wurde als Kind mit ihrer Familie 1943 in das Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau deportiert. 1944 kam sie in das Konzentrationslager Bergen-Belsen und wurde schließlich 1945 im Konzentrationslager Ravensbrück befreit. Mit ihren überlebenden Brüdern und Schwestern und ihrer Mutter siedelte sie sich nach dem Krieg in Wien an. 1988 veröffentlichte sie den ersten autobiographischen Bericht über das Schicksal einer österreichischen Roma Familie während des Holocaust. Aus dem 1988 erschienenen Buch „Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin“ stammt auch das Textzitat. Ceija Stojka gilt als eine der bedeutendsten Roma Schriftstellerinnen sowie auch Malerinnen Österreichs. Im Jänner 2013 starb Ceija Stojka im Alter von 79 Jahren.
- E2** Um 1928 begann das Landesgendarmeeriekommando Burgenland die Roma Bevölkerung des Burgenlandes systematisch zu fotografieren. Im Zuge von so genannten „Polizeirazzien“ wurden auch Siedlungen und Gebäude fotografiert. Sämtliche BewohnerInnen der Gebäude mussten sich vor diesen aufstellen, weil die Polizei wissen wollte, welche Personen in diesen Häusern wohnen. Die Aufnahmen dienten zur Erfassung der burgenländischen Roma und Sinti sowie zur Dokumentation der Polizeiarbeit. Im Landesarchiv Burgenland in Eisenstadt befindet sich eine der größten Fotobestände solcher Polizeifotos. Aus dieser Sammlung stammt auch die hier verwendete Aufnahme. Entschädigungszahlungen für ihre Häuser und anderes zerstörtes oder geraubtes Vermögen erhielten Roma und Sinti erst im Jahr 2000 im Rahmen des Holocaust Victims Assets Programme der Schweizer Banken und im Rahmen des Entschädigungsprogrammes für die ehemaligen Zwangsarbeitsopfer der Deutschen Bundesregierung. In einigen europäischen Staaten wurden eigene Fonds eingerichtet, wie z.B. der Allgemeine Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus in Österreich (2001).

- E3** Informationen über prominente Persönlichkeiten, die aus Roma und Sinti Familien stammen, finden sich auf folgenden Internetseiten:
<http://www.imninalu.net/famousGypsies.htm>
http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_Romani_people
<http://anthrocivitas.net/forum/showthread.php?t=9795>
<http://www.kickitout.org/499.php>
<https://www.facebook.com/pages/Famous-Gypsies/123435641009196>
<http://www.geni.com/projects/Romani-Gypsy-Notables/13111>
- E4** Als Partisanen und Partisaninnen werden in der Geschichtsschreibung die WiderstandskämpferInnen gegen die deutsche Wehrmachtsbesatzung bezeichnet. Sie führten bewaffnete Kampfhandlungen in den besetzten Gebieten aus.
- Maxglan** Zwischen 1940 und 1944 drehte die deutsche Regisseurin und Vertraute Adolf Hitlers, Leni Riefenstahl, in der Gegend von Salzburg den Film „Tiefeland“. Da die Handlung in Spanien spielte, wo aufgrund des Krieges nicht gedreht werden konnte, wurden für die Aufnahmen in den österreichischen und bayerischen Bergen Roma und Sinti aus dem Lager Maxglan, später auch aus dem Berliner Lager Marzahn, eingesetzt. Nach Beendigung der Dreharbeiten wurden die Roma, darunter zahlreiche Kinder, nach Auschwitz deportiert. Leni Riefenstahl hat sich nie für das den Roma und Sinti angetane Leid entschuldigt, sondern ging im Gegenteil mehrfach gerichtlich gegen ihre KritikerInnen vor.
- Weyer** Das Foto gehört zu einer Serie von insgesamt 32 Aufnahmen, die der Lagerarzt Dr. Alois Stauer im Lager Weyer in Oberösterreich aufgenommen hat. Bei den Bildern handelt es sich durchwegs um gestellte Aufnahmen, für die der Fotograf die Gefangenen meist an ein und derselben Stelle – vor einer abbröckelnden Ziegelmauer – arrangiert hat. Die Aufnahmen wurden in den frühen 1990er Jahren vom Innsbrucker Politologen Andreas Maislinger im Zuge seiner Forschungen entdeckt und dem Unterrichtsministerium zur Verfügung gestellt.
- Hodonin** Bei Aufnahmen aus Anhaltelagern sind meist nur Frauen und Kinder zu sehen. Die Männer wurden in der Regel als Zwangsarbeiter bei großen Bauprojekten eingesetzt, während Frauen und Kinder den Tag untätig im Lager verbringen mussten.

Montreuil-Bellay Die Frage, weshalb die französischen Roma und Sinti meist nicht in Vernichtungslager deportiert wurden, ist auf der Basis des gegenwärtigen Forschungsstandes nicht zu beantworten. In den französischen Sammellagern hatte die Polizei sämtliche „Fahrenden“ – auf Französisch „gens de voyage“ – inhaftiert. Alle Nicht-Sesshaften mussten in Frankreich seit 1912 einen speziellen Ausweis mit Lichtbild und Fingerabdrücken mit sich führen und waren daher leicht als solche identifizierbar. Allerdings war es de facto unmöglich, Roma und Sinti aus dieser Gruppe auszusondern, da in Frankreich im Unterschied zu Deutschland keine sogenannten „Rassegutachten“ existierten. Die Deportation von Roma und Sinti aus Frankreich in deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager erfolgte nur in Ausnahmefällen.

Lodz Zum „Zigeunerlager“ im einstigen „Ghetto Litzmannstadt“ in Lodz existieren sieben Aufnahmen, die wahrscheinlich alle nach der Deportation der Insassen in das Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof in Polen gemacht wurden. Auf keinem der Fotos sind Gefangene zu sehen. Die Aufnahmen gehören zu einem in den 1980er Jahren in Wien entdeckten Bestand von hunderten Diapositiven, die von der SS im Auftrag des Ghettoverwalters Hans Biebow angefertigt wurden. Sie befinden sich heute im US Holocaust Memorial Museum in Washington.

Auschwitz-Birkenau In der Mitte jeder Baracke befand sich ein etwa 50 Zentimeter hohes, hohles und aus Ziegeln gemauertes Rohr, an dessen einem Ende ein Ofen und an dessen anderem Ende ein Kamin stand. Dieser „Kaminofen“ diente im Winter zur Beheizung der Lagerbaracken.

Babyn Yar 1961 schrieb der russische Dichter Jewgenij Jewtuschenko ein Gedicht mit dem Titel „Babyn Yar“, in welchem er die sowjetische Geschichtsfälschung des Massakers anprangerte sowie die Tatsache, dass nach 20 Jahren noch immer kein Denkmal an die zehntausenden Opfer des Massakers erinnerte. Die sowjetische Geschichtsschreibung verschwieg konsequent, dass es sich bei den Opfern größtenteils um Kiewer Juden und Jüdinnen gehandelt hatte und sprach immer nur von SowjetbürgerInnen. Der russische Komponist Dmitri Schostakowitsch vertonte Jewtuschenkos Gedicht zusammen mit anderen Texten in seiner 13. Symphonie, die als Babyn Yar Symphonie weltbekannt werden sollte. In der Sowjetunion und in den kommunistischen Ländern Osteuropas konnte die Symphonie nur einige wenige Male aufgeführt werden. Das Werk wurde schließlich in den Westen geschmuggelt und erlangte schnell Weltgeltung. Das erste Denkmal für die Opfer des Massakers wurde 1976 errichtet und war pauschalisierend den „Sowjetbürgern und Kriegsgefangenen“ gewidmet, die hier von den nationalsozialistischen Besatzern ermordet wurden. Erst seit 1991 erinnert ein Denkmal in der Form eines Menorah-Leuchters an die jüdischen Opfer von Babyn Yar.

Grundsätzliche Überlegungen

Die hier angebotenen Arbeitsblätter enthalten mehrere kurze Biographien über europäische Roma und Sinti.¹ Biographien haben in den letzten Jahren in der Vermittlungsarbeit sehr an Bedeutung gewonnen. Mit ausschlaggebend dafür ist die verstärkte Präsenz von Erzählungen von NS-ZeitzeugInnen, die die Lebensgeschichte von Menschen in den Vordergrund der Geschichtsvermittlung rücken. Biographien wohnt eine emotionale Qualität inne, die gerade bei Jugendlichen Neugier und Empathie wecken kann. Meist möchten sie mehr erfahren über diesen Menschen, seine Hintergründe, das „davor“ und das „danach“. Sie sind berührt, denken nach, entwickeln weiterführende Fragen. Die Arbeit mit einer oder mehreren Biographien eignet sich deshalb besonders gut als Türöffner in ein Thema. Wichtig ist dabei, die Biographien nicht isoliert zu betrachten, sondern sie in ihren historischen Kontext einzubetten.

Die angesprochene emotionale Qualität von Biographien erfordert einen sorgsam und verantwortungsvollen Umgang. Lebensgeschichten laden zum Ein- und Mitfühlen und zur Identifikation ein, mitunter lösen sie auch Scham- und Schuldgefühle aus. Hier ist es wichtig, den SchülerInnen Möglichkeiten anzubieten, um mit ihren Emotionen zu „arbeiten“ (siehe Vorschlag 10). Eine emotionale Überwältigung behindert historisches Lernen und verhindert auch das Einnehmen der für einen quellenkritischen Blick nötigen Distanz. Denn wenn Menschen über ihr Leben erzählen, treffen sie immer eine Auswahl. Und wenn andere dann diese Lebensgeschichten aufschreiben und weitererzählen, treffen auch sie wieder eine Auswahl. Biographien sind wie ein Fenster, durch das wir auf die Geschichte eines Menschen schauen. Wir erfahren zwar so einiges, sehen aber dennoch nur einen kleinen, sehr begrenzten Ausschnitt eines Lebens.

Arbeiten mit Biographien meint meistens die Beschäftigung mit den Lebensgeschichten der Opfer – und das ist gut und wichtig so. Aber: Die TäterInnen bleiben dadurch oft unbenannt. Verfolgung und Ermordung ist aber nicht etwas, das Roma und Sinti einfach so widerfuhr. Auch die TäterInnen als Handelnde müssen sichtbar gemacht werden.

¹ Überblick über „biographische“ Arbeitsblätter: Karl Stojka (A7, C 3, E 8, Mauthausen), Wilhelm Trollmann (C 6), Bernhard Steinbach (C 7), Erna Lauenburger (D 5), Settela Steinbach (D 9), Ceija Stojka (E 1), Aleksandr Baurov (E 3), Josef Serynek (E 4), Sofia Taikon (E 5), Zoni Weisz (E 6), Else Schmidt (E 7), Max Bamberger (A 2, Massaker Hrastina)

Dass die biographische Beschäftigung mit TäterInnen und ZuschauerInnen die Vermittlungsarbeit bereichern kann, ist inzwischen ebenso unbestritten wie die Erkenntnis, dass dieser Zugang eine große Herausforderung darstellt. DidaktikerInnen bewegen sich auf diesem (noch) recht dünnen Eis entsprechend vorsichtig und unsicher. In den hier angebotenen Unterrichtsmaterialien werden die TäterInnen mehrfach benannt, allerdings nicht in Form von Kurzbiographien. Einer der didaktischen Vorschläge basiert aber auf der Beschäftigung mit der Lebensgeschichte eines Täters.

Die meisten der folgenden zehn Vorschläge zielen auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Kurzbiographien, andere beschäftigen sich damit, wie diese Geschichten entstehen. Die Vorschläge 1 und 2 eignen sich als allgemeine Einführung ins biographische Arbeiten und können gut mit den nachfolgenden Impulsen kombiniert werden. Die Vorschläge 3 – 8 beziehen sich ganz konkret auf die Unterrichtsmaterialien. Die letzten beiden Impulse schließlich sind zur Vertiefung und/oder als Nachbereitung gedacht.

Didaktische Vorschläge

A] Allgemeine Einführung ins biographische Arbeiten

1] Auf biographischer Spurensuche

Diese Übung ist als Einstieg für biographische Rechercheaufträge gedacht.

Sozialform: Kleingruppe

Dauer: 15 min. (+ Hausübung)

- Stellt euch vor, ihr begebt euch auf biographische Spurensuche und wollt Informationen über einen Menschen herausfinden.
- Wie geht ihr bei eurer Spurensuche vor? Wo sucht ihr nach Informationen?
- Auf welche Schwierigkeiten könntet ihr dabei stoßen?
- Teilt eure Ergebnisse mit den anderen Kleingruppen und sammelt sie in einer Liste.

Als Hausübung:

- Suche dir eine Person aus, mit der du dich näher beschäftigen möchtest: Settela Steinbach (D 9), Zoni Weisz (E 6), Else Schmidt (E 7).
- Versuche, weitere biographische Informationen über diesen Menschen herauszufinden.

Nach der biographischen Spurensuche:

- Welche der von euch in der Kleingruppe gesammelten Ergebnisse haben sich besonders bewährt? Wo kann die Sammlung noch erweitert werden?

2] Biographisches Erzählen

Diese Übung soll auf einfache Weise sichtbar machen, was biographisches (Nach)Erzählen beeinflusst.

Sozialform: Partnerarbeit

Dauer: 20 - 30 min.

- Überlege dir drei Fragen, die du deinem Partner über sein/ihr Leben stellen willst.
- Befragt euch anschließend gegenseitig.
- Überlege für dich alleine: Wie ist es befragt zu werden? Was erzählst du? Worüber sprichst du nicht? Wie ist es Fragen zu stellen?

- _ Stellt die Ergebnisse eures Gespräches im Plenum vor.
- _ Wenn dein Partner über das Gespräch berichtet hat, nimm Stellung: Bin ich mit dieser Nacherzählung einverstanden? Was fehlt? Was war nicht fürs Plenum bestimmt?
- _ Diskussion: Wodurch wird biographisches Erzählen beeinflusst?

B] Konkret auf Unterrichtsmaterialien bezogen

3] Welche Geschichte spricht mich an?

Diese Methode eignet sich besonders gut als Einstieg in das Thema. Die SchülerInnen orientieren sich an ihren eigenen Interessen und entwickeln weiterführende Fragen.

Dauer: 20 min.

Im Raum liegen Kopien aller biographischen Arbeitsblätter auf. Die SchülerInnen gehen durch den Raum und suchen sich spontan ein Blatt aus, das sie anspricht und mit dem sie arbeiten möchten. Sie beantworten anschließend für sich folgende Fragen:

- _ Warum hast du diese Geschichte ausgewählt?
- _ Was erfährst du über die Geschichte des abgebildeten Menschen?
- _ Was erfährst du über die Geschichte der Roma und Sinti allgemein?
- _ Formuliere drei Fragen, die du zu diesem Menschen/zu diesem Thema hast.

Anschließend werden die Ergebnisse in der Kleingruppe oder im Plenum besprochen. Die Fragen der SchülerInnen können Hinweise geben, welche Kapitel der Unterrichtsmaterialien als nächstes behandelt werden.

4] Die Stojkas

Beispielhafte Beschäftigung mit der gut dokumentierten Geschichte einer europäischen Roma Familie.

Grundlage: Arbeitsblätter Karl Stojka (A7, C 3, E 8, Mauthausen), Ceija Stojka (E 1).

Dauer: 1 Unterrichtseinheit

- _ Betrachte zunächst die Fotos der Arbeitsblätter und notiere spontan deine Gedanken und Gefühle.
- _ Was erfährst du aus den Arbeitsblättern über die Geschwister Karl und Ceija Stojka?
- _ Formuliere je eine Frage, die du zum Leben von Karl und Ceija Stojka hast.
- _ Für eine Ausstellung sollst du die Arbeitsblätter in eine Reihenfolge bringen. Wie ordnest die Arbeitsblätter an und warum?

5] Weiterleben

Erfahrungsgemäß interessieren sich die SchülerInnen sehr für das Leben der ZeitzeugInnen nach 1945. Wie haben sie mit ihren Erfahrungen weiter gelebt? Das Arbeitsblatt E 1 eignet sich gut zur Bearbeitung dieses Themas.

Dauer: 1 Unterrichtseinheit

- Lies das Blatt und bearbeite zunächst den Bereich „Eure Aufgabe“.
- Suche nach Informationen über das Leben von Ceija Stojka. Konzentriere dich dabei auf die Zeit nach 1945.
- Stell dir vor, du reist in das Jahr 1953 und triffst auf Ceija Stojka und ihre Tochter. Was möchtest du ihr sagen bzw. was möchtest du sie fragen? Wie verläuft die Begegnung? Schreibe nach deiner „Reise“ einen Brief an einen Freund/eine Freundin und berichte, wie die Begegnung verlaufen ist.
- Vor einigen Jahren hat die inzwischen längst erwachsene Tochter Silvia Jürs in einem Interview gesagt: „Ich habe viel Angst. Immer wieder kommt das hoch, dass ich Angst habe vor Menschen auf der Straße. In den letzten zehn Jahren wächst wieder so ein Schwamm, ganz unsichtbar. Und die Gemeinheit und Brutalität nimmt immer mehr zu.“
- Stell dir vor, du triffst Frau Jürs heute. Was möchtest du ihr sagen bzw. sie fragen?

6] Wer sind die Täter und Täterinnen?

Am Beispiel des „Rasseforschers“ Robert Ritter soll das Thema Täterschaft bearbeitet werden.

Arbeitsblatt: C 2 (Robert Ritter)

Dauer: 1 Unterrichtseinheit

- Betrachte das Bild auf Arbeitsblatt C 2 und beschreibe Robert Ritter (rechts) so genau wie möglich.
- Mit welchen Eigenschaften würdest du Robert Ritter aufgrund des Fotos beschreiben?
- Suche nach Informationen über das Leben von Robert Ritter und erstelle einen kurzen Lebenslauf.
- Wie passen diese Informationen zum Bild?
- Welche Folgen haben die Handlungen von Ritter?

7] Vorurteile Gestern und Heute

Diese Übung zeigt, ausgehend von den Biographien dreier Roma und Sinti, die Relevanz von Vorurteilen in Vergangenheit und Gegenwart.

Dauer: 30 min.

- _ In Kleingruppen: Beschäftigt euch entweder mit dem Arbeitsblatt E 6 (Zoni Weisz), E 7 (Else Schmidt) oder E 8 (Karl Stojka).
- _ Welchen Einfluss haben die Vorurteile gegen Roma und Sinti auf das Leben von Zoni Weisz, Else Schmidt, Karl Stojka?
- _ Beschreibt das Leben eines Menschen, dessen Leben heute von den Vorurteilen anderer beeinflusst ist.
- _ Tauscht eure Ergebnisse mit den anderen Gruppen aus.
- _ Überlegt, welche Möglichkeiten ihr habt, diesen Vorurteilen etwas entgegen zu setzen.

8] Vier Biographien – ein Mensch

Am Ende dieser Übung liegen vier Versionen einer Lebensgeschichte vor. Die SchülerInnen arbeiten in vier Gruppen. Jeder Gruppe steht ein unterschiedliches Ausmaß an Informationen über das Leben von Karl Stojka zur Verfügung. Während eine Gruppe nur Namen und Herkunft kennt, erhalten die anderen Informationen über die Kindheit und Verfolgungszeit und/oder über das Nachkriegsleben. Ziel ist die intensive Auseinandersetzung mit einer Biographie (und den Vorstellungen, die sich SchülerInnen von ihr machen).

Arbeitsblätter: A 2, A 3, A 4; A 7, E 8, Mauthausen

Dauer: 1 Unterrichtseinheit

In vier Gruppen:

- _ Gruppe A: Lest zuerst als Hintergrundinformation die Arbeitsblätter, A 2, A 3 + A 4. Karl Stojka war ein österreichischer Roma, der 1931 geboren wurde. Wie stellt ihr euch das Leben von Karl Stojka vor?
- _ Gruppe B: Lest das Arbeitsblatt A 7. Wie stellt ihr euch vor, dass das Leben von Karl Stojka weitergeht?
- _ Gruppe C: Lest das Arbeitsblatt E 8. Wie stellt ihr euch das Leben von Karl Stojka vor dem Krieg vor?
- _ Gruppe D: Lest die Arbeitsblätter A 7 + E 8 + Mauthausen. Fasst die Informationen über das Leben von Karl Stojka in wenigen Punkten zusammen.
- _ Tauscht eure Ergebnisse, beginnend mit Gruppe A aus. So hört ihr vier verschiedene Biographien ein und derselben Person.
- _ Impulsfragen für die anschließende Diskussion:
 Woher kommen eure Vorstellungen? Wie unterscheiden sich diese von den Informationen von Gruppe D? Was ist der Unterschied zwischen Vorstellungen und Informationen? Woher nehmen wir das „Wissen“ (oder das, was wir zu wissen glauben) über Menschen?

C] Vertiefend und als Nachbereitung

9] Ein biographisches Arbeitsblatt erstellen

Dauer: mehrere Unterrichtseinheiten/Projektarbeit

- Erstelle nach dem Muster von E 1 ein biographisches Arbeitsblatt über einen Menschen (z.B. Sinti/Roma aus deiner Umgebung bzw. deinem Land; oder auch jemand, den/die du persönlich kennst, wie Großeltern oder Nachbarn).
- Es enthält folgende Elemente:
- _ Überschrift
 - _ Foto
 - _ Text (z.B. Interviewauszug, Beschreibung über Leben etc.)
 - _ Wusstet Ihr
 - _ Eure Aufgabe
 - _ Zum Foto
- Welche Informationen wählst du aus, welche lässt du weg?
 - Die Arbeitsblätter werden in einer Ausstellung präsentiert. Bei der Eröffnung kannst du den anderen den Herstellungsprozess beschreiben.
-

10] Ich werde das Gefühl (nicht) los...

Die intensive Beschäftigung mit Biographien löst oft Emotionen aus. Folgende Methoden schaffen Gelegenheiten, mit diesen Gefühlen zu „arbeiten“, sie los zu werden und – falls gewollt – mit anderen zu teilen.

Dauer: 20 min.

Du hast dich einige Zeit mit einer Lebensgeschichte beschäftigt. Suche nach einem Wort, das deine Stimmung am besten ausdrückt.

- Schreibe das Wort auf ein Blatt Papier.
- Wähle aus den folgenden Möglichkeiten eine aus.
- Ohne Worte: Stelle dein Wort mit deiner Körpersprache dar.
 - Verwandle dein Wort in Bewegung. Wie schnell/langsam, rund/eckig etc. fallen deine Bewegungen aus?

- _ Welches Musikstück drückt dein Wort, deine Stimmung am besten aus?
- _ Umschreibe dein Wort für die anderen.
- _ Welche Farbe hat dein Wort? Stelle das Wort in dieser Farbe als Zeichnung dar.
- _ Vielleicht fällt dir auch eine ganz andere Möglichkeit ein, deine Stimmung/dein Wort auszudrücken...

Tausche in einer Kleingruppe dein Ergebnis aus. Arbeitet anschließend wieder in der Großgruppe:

- _ Gibt es Eindrücke, Erfahrungen etc. aus den Kleingruppen, die ihr berichten und über die ihr euch austauschen wollt?
- _ Erstellt abschließend einen Cluster mit den Blättern, auf denen ihr zu Beginn „euer“ Wort festgehalten habt.

ARBEITEN MIT FOTOS Irmgard Bibermann

Fotos sind ein zentraler Bestandteil der vorliegenden Unterrichtsmaterialien über das Schicksal der europäischen Roma und Sinti. Diese können auf unterschiedliche Weise im Unterricht eingesetzt werden: Sie ermöglichen den Einstieg in das Thema, veranschaulichen und problematisieren Sachverhalte, sie werfen Fragen auf, bieten Diskussionsanlässe und sind Quellen für Vergangenes.

Grundsätzliche Überlegungen

Fotos sind herausfordernde Quellen: Sie vermitteln uns den Eindruck, als könnten sie die Wirklichkeit abbilden. Tatsächlich zeigen sie oft nur einen Ausschnitt der Realität, der von den FotografInnen ausgewählt und bisweilen sogar inszeniert wurde. Auch die Intentionen, wofür Fotos gemacht wurden, sind zu berücksichtigen. Die vorliegenden Fotos wurden z.B. von der Polizei zur Datenerfassung für kriminologische Zwecke sowie von MedizinerIn und Volkskundlern für pseudowissenschaftliche Untersuchungen aufgenommen. Fast alle Fotos zeigen die Sichtweise der Mehrheitsbevölkerung auf eine von ihr an den Rand der Gesellschaft gedrängte Minderheit.

Für das Arbeiten mit Fotos ist es wichtig, die Wahrnehmung der SchülerInnen nicht durch Bildüberschriften oder beigefügte Erklärungen im vornhinein zu lenken, daher finden sich einige Fotos ohne jede Beschreibung für das kompetenzorientierte Arbeiten auf der Homepage.

Bei allen vorgestellten Unterrichtsvorschlägen ist das genaue Hinsehen die Voraussetzung für die weitere Arbeit mit dem Bild. Bei der Beantwortung der Frage, welchen Eindruck die Abbildung bei den BetrachterInnen hinterlässt, welche Gedanken, Assoziationen, Gefühle, vielleicht auch körperliche Reaktionen sie hervorruft, machen sich die SchülerInnen ihre eigene Rezeption bewusst. Sie nehmen ihre persönlichen Reaktionen wahr und benennen sie. Bei der systematischen Beschreibung des Bildinhalts geht es um Fragen, wie z.B. welches Motiv wurde ausgewählt, welche Perspektive, welcher Ausschnitt wurde gewählt, wie ist das Foto aufgebaut, was ist im Vordergrund, was ist im Zentrum. Sowohl für die Bildbetrachtung, als auch die Bildbeschreibung und auch für die Bildinterpretation werden kreative Zugänge aufgezeigt. Die SchülerInnen lernen zu unterscheiden zwischen dem Sehen, Beschreiben und Interpretieren.

Sie erhalten ein Instrumentarium zur Wahrnehmung, Erschließung und Einordnung von Fotos (siehe Methodensammlung).

Schließlich wird das Foto in den historischen Kontext eingeordnet. Dafür gibt es zu jeder Abbildung eine Kurzbeschreibung, in der – soweit bekannt – Fotograf, Entstehungsjahr sowie der Zweck bzw. die Funktion des Bildes (wissenschaftlicher, kriminologischer, ethnologischer, journalistischer Zusammenhang; Familienfoto) aufgezeigt wird. Dazu können die SchülerInnen die Seite aufrufen, auf der das Foto in einem thematischen Kontext mit Bildüberschrift, Haupttext, Zusatzinformationen („Wusstet ihr ...“) zu finden ist.

Anhand von mehreren Beispielen wird aufgezeigt, welche Methoden bei der Arbeit mit jeweils ausgewählten Bildern besonders geeignet sind.

Methodensammlung: Arbeiten mit Fotos

Ziele:

- Genaues Sehen, genaue Wahrnehmung fördern
- Eigene Rezeption und Rezeptionsschritte deutlich machen: Eindrücke wahrnehmen und benennen
- Fragen an Fotos stellen
- Einführendes Verstehen fördern: sich über das Foto in das darauf festgehaltene Geschehen einfühlen, in Zeit, Ort, Personen, Ereignis (Wann, Wo, Wer, Was)
- Fotos dekonstruieren
- Fotos in den historischen Kontext einordnen

Fotos lesen

„Lies“ das Foto wie einen Text von links oben nach rechts unten, Zeile für Zeile. Nimm dabei alle Einzelheiten genau wahr.

Innere Leinwand

Betrachte das Foto aufmerksam. Schließ dann die Augen. Projiziere jetzt das Foto in deiner Vorstellung auf eine Leinwand und lass es so auf dich wirken. Öffne die Augen und vergleiche das Leinwandbild mit dem Foto. Kannst du Unterschiede feststellen?

Fotos erzählen

Bildet Paare. A schließt die Augen. B beschreibt A das Foto möglichst detailgetreu wie für einen blinden Freund, eine blinde Freundin. Dabei ist es wichtig, nur mitzuteilen, was tatsächlich zu sehen ist. Dann beschreibt A noch mit geschlossenen Augen, welches Bild er sieht. Dann öffnet A die Augen und vergleicht sein inneres Bild mit dem vorliegenden Foto. Es ist wichtig, sich vorher den Unterschied zwischen Beschreiben und Interpretieren bewusst zu machen: Ich sehe einen großen Mann am Fenster, der mit zusammengekniffenen Augen auf die Straße schaut (sehen). Ich sehe einen mächtigen Mann am Fenster, der angespannt auf die Straße schaut (interpretieren).

Fotos wirken lassen

Betrachte das Foto aufmerksam. Schreib dann auf:
Welche Gedanken, Assoziationen gehen dir durch den Kopf?
Welche Gefühle ruft dieses Foto bei dir hervor?
Woran erinnert dich dieses Foto?
Finde eine/n Partner/in und tausche dich mit ihm/ihr über deine Eindrücke aus.
Zum Abschluss werden blitzlichtartig Gedanken, Gefühle, Assoziationen im Plenum veröffentlicht.

Stummer Dialog

Bildet Gruppen aus vier Personen. Nehmt ein Blatt Papier. Betrachtet das Foto aufmerksam. Sammelt jetzt Adjektiva, die für euch das Bild beschreiben. Eine/r beginnt und schreibt das erste Eigenschaftswort auf das Papier und reicht es ohne zu reden an den/die nächste weiter. Das wird mehrmals wiederholt. Geht dann mit einer anderen Gruppe zusammen und stellt fest, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es bei euren Beschreibungen gibt. Haltet sie fest. Präsentiert das Ergebnis im Plenum.

Variante:

Der/die LehrerIn projiziert ein Foto an die Wand. Die SchülerInnen betrachten es, sie stehen dann auf und schreiben ihre Eindrücke an die Tafel oder auf ein Plakat. Sie machen dies ohne Worte, solange bis keine neuen Einfälle mehr kommen.

Erste Eindrücke

Betrachte das Foto für einige Sekunden. Lege es weg, wenn du am PC arbeitest, schau nicht mehr hin. Schreib auf, was dir spontan dazu einfällt. Schau es nun wieder an und ergänze bzw. vertiefe deine bisherigen Aussagen.

Variante:

Der/ die LehrerIn projiziert ein Foto an die Wand, nimmt es nach ein paar Sekunden weg, die SchülerInnen schreiben ihre spontanen Eindrücke auf. Dann wird es noch einmal an die Wand projiziert und die bisherigen Aussagen werden ergänzt bzw. vertieft.

Weitwinkel – Zoom

Betrachte das Foto aufmerksam. Geh dabei in folgender Weise vor: Stelle deine Augen auf Weitwinkel, d.h. versuche das ganze Bild zu sehen. Vielleicht musst du es dafür weiter weg halten, wenn du am PC arbeitest, musst du aufstehen, um den Abstand zum Bild zu vergrößern. Stell dann deine Augen auf Zoom, d.h. versuche nur ein Detail zu erfassen. Dann gehe wieder auf Weitwinkel und schließlich noch einmal auf Zoom, um ein neues Detail genau ins Auge zu fassen. Finde eine/n Partner/in und zeige ihr/ihm deine Zoom-Details, indem du sie/ihn bittest zunächst die Augen zu schließen. Dann bedecke mit weißen Blättern das Foto so, dass nur das Detail zu sehen ist. Auf den Impuls „klick!“ öffnet er/sie die Augen und sieht den Bildausschnitt. Wechsel.

Vordergrund – Hintergrund / Zentrum – Rand

Betrachte das Foto aufmerksam, nimm dabei wahr, was im Bildvordergrund bzw. im Hintergrund, was im Bildmittelpunkt und was am Bildrand zu sehen ist. Welche Wirkung wird dadurch erzeugt? Überlege, ob das vom Fotografen beabsichtigt wurde oder ob es zufällig geschehen ist.

Bildausschnitte

Nimm ein Blatt weißes Papier und decke Teile des Fotos ab. Schau dir z.B. nur das obere Drittel des Fotos an, dann das untere Drittel, dann die Mitte. Mit Hilfe von mehreren weißen Blättern kannst du dir kleine Ausschnitte des Bildes anschauen. Was fällt dir dabei auf? Was verändert sich dadurch in deiner Wahrnehmung?

Fotos bereisen

Lass zunächst deine Augen über das Foto wandern. Stell dir dann vor, du wärst selbst in dieser Szene und könntest dort herumgehen. Was hörst du da (Geräusche, Stimmen, Worte, Sätze)? Was riechst du? Was fühlst du?

Variante:

Bereise das Bild mit den Augen. Stell dir vor, du kämst auf deiner Reise in dieses Dorf, was kannst du da in diesem Moment beobachten bzw. erleben? Schreib deine Beobachtungen und Erlebnisse auf.

Fotos befragen

Betrachte das Foto aufmerksam. Stell dann Fragen an das Bild:

Ich wundere mich, ob / über ...

Ich möchte gerne wissen, ob ...

Ich frage mich, ob ...

Foto betiteln

Bildet Gruppen aus drei Personen. Stellt euch vor, ihr seid JournalistInnen bei einer Redaktions-sitzung. Das Foto kommt auf die Titelseite eurer Zeitung. Findet eine passende Schlagzeile und verfasst Kurzinformationen für die Bildunterschrift. Stellt das Ergebnis eurer Arbeit im Klassen-plenum vor.

Fotos beleben

Wähle eine Person auf dem Foto und verfasse für sie eine kurze Rollenbiographie: Name, Alter, größter Wunsch, größte Befürchtung. Erzähle dann aus der Perspektive dieser Person auf dem Foto, was in dem Moment, der auf dem Bild festgehalten wurde, gerade passiert. Dann erzähle, wie es 10 Minuten vorher war.

Fotos sprechen lassen: Gedankenblasen

Wähle eine oder zwei Personen auf dem Foto aus und überlege, welche Gedanken ihnen in diesem Augenblick durch den Kopf gehen. Male eine Gedankenblase und schreibe diese Gedanken hinein. Bildet dann eine Gruppe aus drei Personen und tauscht euch darüber aus. Wer hat welche Person gewählt und warum? Sind die Gedanken ähnlich oder unterschiedlich?

Fotos sprechen lassen: Dialog

Wähle zwei Personen auf dem Foto und stelle dir vor, dass sie miteinander sprechen.

Verfasse einen kurzen Dialog zwischen den beiden.

Variante:

Wähle zwei Personen auf dem Foto und überlege, was sie in diesem Moment sagen könnten.

Male Sprechblasen und schreibe die Sätze hinein.

Blickpunktwechsel

Stelle dir vor, du stehst auf der gegenüberliegenden Straßenseite und beobachtest, was hier gerade passiert. Schreibe deine Beobachtungen auf.

Perspektivisches Erzählen

Stelle dir vor, du wärst eine Person auf dem Bild, die als Beobachter/in im Hintergrund miterlebt, was gerade passiert. Schreibe einen Brief an eine Freundin/einen Freund, indem du deine Beobachtungen schilderst und deine Gedanken mitteilst.

Perspektivenwechsel

Betrachtet das Foto aufmerksam. Bildet Kleingruppen. Stellt dann ein Standbild, das den Fotoinhalt nachbildet. Achtet auf alle Details in Mimik, Gestik, Haltung bzw. was im Zentrum des Fotos ist. Überlegt dann, wie das Foto ausfallen würde, wenn es eine Person auf dem Foto gemacht hätte. Was würde sie ins Zentrum rücken? Welche Botschaft würde sie vermitteln wollen?

Vorher – Jetzt – Nachher

Bildet Kleingruppen. Stellt dann das Foto in einem Standbild mit möglichst allen Details nach.

Überlegt, was 5 Minuten vorher passiert ist bzw. was 5 Minuten später passieren wird und stellt dazu ebenfalls jeweils ein Standbild.

Präsentiert eure Standbilder im Plenum. Die ZuschauerInnen schließen die Augen, während das erste Bild auf die Bühne gestellt wird, beim Impuls „Augen auf“ sehen sie das Standbild, betrachten es einige Augenblicke lang, dann schließen sie die Augen wieder. So wird bei allen drei Standbildern verfahren. Im Kopf des Publikums entsteht so ein Kurzfilm.

Verschiedene Sichtweisen

Betrachtet das Foto aufmerksam. Bildet Kleingruppen. Nehmt nun nacheinander die Perspektive jeder Person auf dem Foto ein. Berichtet aus der jeweiligen Sichtweise darüber, was gerade passiert.

Beispiele aus den Unterrichtsmaterialien

Arbeitsblatt A.1

Foto lesen

„Lies“ das Foto von links oben nach rechts unten, Zeile für Zeile. Nimm dabei alle Einzelheiten genau wahr.

Bildausschnitte

Nimm ein Blatt weißes Papier und decke Teile des Fotos ab. Schau dir z.B. nur das obere Drittel des Fotos an, dann das untere Drittel, dann die Mitte. Mit Hilfe von mehreren weißen Blättern kannst du dir kleine Ausschnitte des Bildes anschauen. Was fällt dir dabei auf? Was verändert sich dadurch in deiner Wahrnehmung der Abbildung?

Foto betiteln

Bildet Gruppen zu drei Personen. Stellt euch vor, ihr seid JournalistInnen bei einer Redaktions-sitzung. Das Foto kommt auf die Titelseite eurer Zeitung. Findet eine passende Schlagzeile und verfasst Kurzinformationen zum Foto für die Bildunterschrift. Stellt das Ergebnis eurer Arbeit im Klassenplenum vor.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite A.1. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Arbeitsblatt A.3

Weitwinkel – Zoom

Betrachte das Foto aufmerksam. Gehe dabei in folgender Weise vor: Stelle deine Augen auf Weitwinkel, d.h. versuche das ganze Bild zu sehen. Vielleicht musst du es dafür weiter weg halten oder wenn du am PC arbeitest, musst du aufstehen, um den Abstand zum Bild zu vergrößern. Stelle dann deine Augen auf Zoom, d.h. versuche nur ein Detail zu erfassen. Dann gehe wieder auf Weitwinkel und schließlich noch einmal auf Zoom, um ein neues Detail genau ins Auge zu fassen. Finde eine/n Partner/in und zeige ihr/ihm deine Zoom-Details, indem du sie/in bittest zunächst die Augen zu schließen. Dann bedecke mit weißen Blättern das Foto so, dass nur das Detail zu sehen ist. Auf den Impuls „klick!“ öffnet er/sie die Augen und sieht den Bildausschnitt. Wechsel.

Foto befragen

Lasse deine Augen nochmals über das Foto wandern und stelle nun Fragen zum Bildinhalt. Mache das auf folgende Weise:

_ Ich wundere mich, ob / über ...

_ Ich möchte gerne wissen, ob ...

_ Ich frage mich, ob ...

Die Fragen werden im Plenum gesammelt und von der Leitung auf einem Plakat notiert.

Vermutungen äußern

_ Welchem Zweck diene wohl das Foto?

_ Weshalb wurde es gemacht?

_ Welcher Eindruck soll erzielt werden?

_ Welche Botschaft soll vermittelt werden?

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite A.3. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde. Versucht die oben gestellten Fragen zu beantworten und schaut nach, inwieweit eure Vermutungen zutreffen.

Arbeitsblatt A.6

Innere Leinwand

Betrachte das Foto aufmerksam. Schließe dann die Augen. Projiziere jetzt das Foto in deiner Vorstellung auf eine Leinwand und lasse es so auf dich wirken. Öffne die Augen und vergleiche das Leinwandbild mit dem Foto. Kannst du Unterschiede feststellen?

Blickpunktwechsel

Stelle dir vor, du stehst auf der gegenüberliegenden Straßenseite und beobachtest, was hier gerade passiert. Schreibe deine Beobachtungen auf.

Vorher – Jetzt – Nachher

Bildet Kleingruppen (max. 5 Personen). Stellt dann das Foto in einem Standbild mit möglichst allen Details nach. Überlegt dann, was 5 Minuten vorher passiert ist bzw. was 5 Minuten später passieren wird und stellt dazu ebenfalls jeweils ein Standbild.

Präsentiert eure Standbilder im Plenum. Die ZuschauerInnen schließen die Augen, während das erste Bild auf die Bühne gestellt wird. Beim Impuls „Augen auf“ sehen sie das Standbild, dann schließen sie die Augen wieder. So wird bei allen drei Standbildern verfahren. Im Kopf des Publikums entsteht so ein Kurzfilm.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite A.6. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Arbeitsblatt B.3

Fotos erzählen

Bildet Paare. A schließt die Augen. B beschreibt A das Foto möglichst detailgenau wie für einen blinden Freund, eine blinde Freundin. Dabei ist es wichtig, nur mitzuteilen, was tatsächlich zu sehen ist. Dann beschreibt A noch mit geschlossenen Augen, welches Bild er sieht. Dann öffnet A die Augen und vergleicht sein inneres Bild mit dem vorliegenden Foto.

Es ist wichtig, sich vorher den Unterschied zwischen Beschreiben und Interpretieren bewusst zu machen: Ich sehe einen großen Mann am Fenster, der mit zusammen gekniffenen Augen auf die Straße schaut (Sehen). Ich sehe einen mächtigen Mann am Fenster, der angespannt auf die Straße schaut (Interpretieren).

Fotos sprechen lassen: Dialog

Wähle zwei Personen auf dem Foto und stelle dir vor, dass sie miteinander sprechen. Verfasse einen kurzen Dialog zwischen den beiden.

Variante:

Wähle zwei Personen auf dem Foto und überlege, was sie in diesem Moment sagen könnten. Male Sprechblasen und schreibe die Sätze hinein.

Verschiedene Sichtweisen

Betrachtet das Foto noch einmal aufmerksam. Nehmt nun in einer Kleingruppe nacheinander die Perspektive jeder der drei Personen im Bildvordergrund und einer Person im Bildhintergrund ein. Berichtet aus der Sichtweise der jeweiligen Person auf dem Foto, was gerade passiert.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite B.3. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Arbeitsblatt B.7

Fotos bereisen

Lasse zunächst deine Augen über das Foto wandern. Stelle dir dann vor du wärst selbst in dieser Szene und könntest dort herumgehen. Was hörst du da (Geräusche, Stimmen, Worte, Sätze)? Was riechst du? Was fühlst du?

Variante:

Bereise das Foto mit den Augen. Stelle dir vor, du kämst auf deiner Reise in dieses Dorf. Was kannst du da in diesem Moment beobachten bzw. erleben? Schreibe deine Beobachtungen und Erlebnisse auf.

Vordergrund – Hintergrund

Betrachte das Foto nochmals aufmerksam. Nimm dabei wahr, wer im Vorder- bzw. im Hintergrund des Bildes zu sehen ist. Welche Wirkung wird dadurch erzeugt? Überlege, ob das vom Fotografen beabsichtigt ist oder ob es zufällig geschehen ist.

Fotos sprechen lassen: Gedankenblasen

Wähle eine oder zwei Personen im Bildvordergrund und eine oder zwei im Bildhintergrund und überlege, welche Gedanken ihnen in diesem Augenblick durch den Kopf gehen. Male eine Gedankenblase und schreibe diese Gedanken hinein.

Bildet dann eine Gruppe zu drei Personen und tauscht euch darüber aus. Wer hat welche Person gewählt und warum? Sind die Gedanken ähnlich oder unterschiedlich?

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite B.7. Vergleiche eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Arbeitsblatt C.2

Stummer Dialog

Bildet Gruppen zu vier Personen. Nehmt ein Blatt Papier. Betrachtet das Foto aufmerksam. Sammelt jetzt Adjektiva, die für euch das Bild beschreiben. Eine/r beginnt und schreibt das erste Eigenschaftswort auf das Papier und reicht es ohne zu reden an den/die nächste weiter. Das wird solange gemacht, bis euch keine Wörter mehr einfallen. Geht dann mit einer anderen Gruppe zusammen und stellt fest, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es bei euren Beschreibungen gibt. Halte sie fest. Präsentiert das Ergebnis im Plenum.

Variante:

Der/die LehrerIn projiziert ein Foto an die Wand. Die SchülerInnen betrachten es, sie stehen dann auf und schreiben ihre Eindrücke an die Tafel oder auf ein Plakat. Sie machen dies ohne Worte, solange bis keine neuen Einfälle mehr kommen.

Foto befragen

Lasse deine Augen nochmals über das Foto wandern und stelle nun Fragen zum Bildinhalt. Mache das auf folgende Weise:

- _ Ich wundere mich, ob / über ...
- _ Ich möchte gerne wissen, ob ...
- _ Ich frage mich, ob ...

Die Fragen werden im Plenum gesammelt und von der Leitung auf einem Plakat notiert.

Perspektivenwechsel

Bildet nun Kleingruppen. Stellt dann ein Standbild, das den Fotoinhalt nachbildet. Achtet auf alle Details in Mimik, Gestik, Haltung, bzw. was im Zentrum des Fotos ist. Überlegt dann, wie das Foto ausfallen würde, wenn es die Frau auf dem Foto gemacht hätte. Was würde sie ins Zentrum rücken? Welche Botschaft würde sie vermitteln wollen? Stellt ein Standbild dazu. Präsentiert eure beiden Standbilder im Plenum.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite C.2. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde. Versucht auch Antworten auf die oben gestellten Fragen zu finden.

Arbeitsblatt C.10

Fotos wirken lassen

Betrachte das Foto aufmerksam. Schreibe dann auf:

- _ Welche Gedanken, Assoziationen gehen dir durch den Kopf?
- _ Welche Gefühle ruft dieses Foto bei dir hervor?
- _ Woran erinnert dich dieses Foto?

Finde eine/n Partner/in und tausche dich mit ihm/ihr über deine Eindrücke aus. Zum Abschluss werden blitzlichtartig Gedanken, Gefühle, Körperreaktionen im Plenum veröffentlicht.

Vordergrund – Hintergrund

Lasse deine Augen nochmals über das Foto wandern. Nimm dabei wahr, was im Vorder- bzw. im Hintergrund des Bildes zu sehen ist. Welche Wirkung wird dadurch erzeugt? Überlege, ob das vom Fotografen beabsichtigt ist oder ob es zufällig geschehen ist.

Foto betiteln

Bildet Kleingruppen. Stellt euch vor, ihr seid JournalistInnen bei einer Redaktionssitzung. Das Foto kommt auf die Titelseite eurer Zeitung. Findet eine passende Schlagzeile und verfasst Kurzinformationen zum Foto für die Bildunterschrift. Stellt das Ergebnis eurer Arbeit im Klassenplenum vor.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite C.10. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Arbeitsblatt D.8

Erste Eindrücke

Betrachte das Foto für einige Sekunden. Lege es weg, wenn du am PC arbeitest, schaue nicht mehr hin. Schreibe auf, was dir spontan dazu einfällt. Schaue es nun wieder an und ergänze bzw. vertiefe deine bisherigen Aussagen.

Variante:

Der/die LehrerIn projiziert ein Foto an die Wand, nimmt es nach ein paar Sekunden weg, die SchülerInnen schreiben ihre spontanen Eindrücke auf. Dann wird es noch einmal an die Wand projiziert und die bisherigen Aussagen werden ergänzt bzw. vertieft.

Foto befragen

Lasse deine Augen nochmals über das Foto wandern und stelle nun Fragen zum Bildinhalt. Mache das auf folgende Weise:

- _ Ich wundere mich, ob / über ...
- _ Ich möchte gerne wissen, ob ...
- _ Ich frage mich, ob ...

Die Fragen werden im Plenum gesammelt und von der Leitung auf einem Plakat notiert.

Perspektivisches Erzählen

Stell dir vor, du wärst der Junge, der vom Gartenzaun aus die Szene beobachtet. Schreib einen Brief an eine Freundin/ einen Freund, in dem du deine Beobachtungen schilderst und deine Gedanken mitteilst.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite D.8. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

Zusatzmaterialien: HODONÍN U KUNŠTÁTU

Stummer Dialog

Bildet Gruppen zu vier Personen. Nehmt ein Blatt Papier. Betrachtet das Foto aufmerksam. Sammelt jetzt Adjektiva, die für euch das Bild beschreiben. Eine/r beginnt und schreibt das erste Eigenschaftswort auf das Papier und reicht es ohne zu reden an die/den Nächste/n weiter. Das wird solange gemacht, bis euch keine Wörter mehr einfallen. Geht dann mit einer anderen Gruppe zusammen und stellt fest, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es bei euren Beschreibungen gibt. Haltet sie fest. Präsentiert das Ergebnis im Plenum.

Variante:

Der/die LehrerIn projiziert ein Foto an die Wand. Die SchülerInnen betrachten es, sie stehen dann auf und schreiben ihre Eindrücke an die Tafel oder auf ein Plakat. Sie machen dies ohne Worte, solange bis keine neuen Einfälle mehr kommen.

Fotos beleben

Wähle eine Person auf dem Foto und verfasse für sie eine kurze Rollenbiographie: Name, Alter, größter Wunsch, größte Befürchtung. Erzähle dann aus der Perspektive dieser Person auf dem Foto, was in dem Moment, der auf dem Bild festgehalten wurde, gerade passiert. Dann erzähle, wie es 10 Minuten vorher war. Stelle eine Vermutung an, wie es 10 Minuten nachher sein wird.

Foto einordnen

Geht auf der Homepage www.romasintigenocide.eu zur Seite HODONÍN U KUNŠTÁTU. Vergleicht eure Eindrücke und Überlegungen mit den dortigen Sachinformationen und den Angaben zum Foto. Erkundigt euch, wann, von wem, zu welchem Zweck dieses Foto gemacht wurde.

ÜBER DIE ENTSTEHUNG VON STEREOTYPEN GESCHICHTSBILDERN – WESHALB UND WIE SOLCHE BILDER DEKONSTRUIERT WERDEN KÖNNEN Robert Sigel

Geschichte ist nicht einfach die Darstellung des Geschehenen. Geschichte ist Auswahl, Wertung, Verbindung und Sinnstiftung. HistorikerInnen sind die handelnden ExpertInnen in diesem Prozess. Ihr Handeln findet nicht im leeren Raum statt, sondern innerhalb konkreter Gesellschaften. Das Resultat dieses Handelns ist die Geschichte, die geschrieben und vermittelt wird: ein bestimmtes historisches Narrativ.

Diese historischen Narrative sind also Konstruktionen. Bei der Konstruktion von Narrativen werden Selbstbilder und Fremdbilder geschaffen; Bilder der eigenen Gruppe als Selbstbilder (Familie, Ethnie, Nation, Geschlecht, religiöse Gemeinschaft usw.), und Bilder der anderen Gruppe als Fremdbilder (Familie, Ethnie, Nation, religiöse Gemeinschaft usw.). Zur Herstellung solcher Bilder verwendet man Stereotype, also feste Zuschreibungen von Eigenschaften und Verhaltensweisen. Stereotype sind nicht identisch mit Vorurteilen: Vorurteile enthalten stets negative Zuschreibungen – Zuschreibungen in Form von Stereotypen hingegen können positive, negative oder auch neutrale Bewertungen enthalten.

Historische Narrative und die in ihnen enthaltenen Bilder müssen immer wieder an der Realität gemessen und überprüft werden. Bilder, Selbstbilder und Fremdbilder können sich verfestigen. In dieser Verfestigung entfernen sie sich von der Wirklichkeit und bilden diese nicht mehr ab. Besonders deutlich wird die Notwendigkeit solcher Überprüfung beim Bild der sogenannten „Zigeuner“. Es war lange und ist noch stets ein Bild der verdichteten und verfestigten Stereotype, fern der Realität. Dieses Bild wurde zur Grundlage von Stigmatisierung, Entrechtung, Verfolgung und Völkermord.

Die Überprüfung historischer Narrative und der Bilder, die diese enthalten, ist auch Bestandteil des historischen Lernens, und zwar in Lernprozessen innerhalb und außerhalb der Schule. Das Verfahren der sogenannten Dekonstruktion ist eine solche Überprüfung. Die Dekonstruktion macht den Prozess der Entstehung eines geschichtlichen Narrativs deutlich, indem sie seine Konstruktion sichtbar macht. In der Dekonstruktion werden grundsätzliche Überlegungen und Fragen an das untersuchte Narrativ herangetragen:

- _ Ist das dargestellte Geschehen belegbar?
- _ Ist das dargestellte Geschehen repräsentativ?
- _ Welche Zusammenhänge, Ursachen, Folgen werden bei der Darstellung genannt?
- _ Welche Zusammenhänge, Ursachen, Folgen werden angedeutet und nahegelegt, ohne dass sie belegt werden?
- _ Welche möglichen Zusammenhänge, Ursachen, Folgen werden außer Acht gelassen?
- _ Welche anderen, abweichenden, entgegen gesetzten Argumente und Erklärungen sind möglich?
- _ Welche Interessen verbergen sich möglicherweise hinter einer bestimmten Darstellung?

Zur Dekonstruktion von Stereotypen können unterschiedliche didaktische Wege beschrrieben werden. Die Wahl der Methoden hängt von zahlreichen Voraussetzungen ab. Hierzu gehören: das Alter der Schülerinnen und Schüler, ihr Vorwissen, ihre Fragekompetenz, ihre Geübtheit im Umgang mit den einzelnen Methoden, ihre Urteilsfähigkeit und Reflexionsfähigkeit etc. Viele dieser Voraussetzungen gelten auch für die Lehrpersonen. Die Materialien dieser Webseite bieten zahlreiche Möglichkeiten, die im Folgenden erläuterten didaktischen Methoden in die Praxis umzusetzen.

Der Perspektivwechsel:

Perspektivwechsel bedeutet den Versuch, den Anderen mit dessen eigenen Augen zu sehen.

Er bedeutet ebenso, sich und die eigene Gruppe auch mit den Augen des Anderen zu betrachten, aus dessen Blickwinkel heraus zu sehen.

Der Versuch, sich in die andere Perspektive zu versetzen, ist nicht leicht. Rollenspiele als szenische Darstellung, das Schreiben von Tagebuch, Briefen, Songtexten, auch Versuche künstlerischer Gestaltung können einen Ausgangspunkt für einen solchen Wechsel der Perspektive bilden.

Zeugnis gebende/r Beobachter/in:

Auch in diesem Fall geht es letztlich um einen Perspektivwechsel: Zur Beurteilung eines Geschehnisses wird eine unabhängige Darstellung eines neutralen Beobachters/einer neutralen Beobachterin benötigt. Möglich ist hier etwa die Form eines gerichtlichen Rollenspiels oder einer anderen Art der Verhandlung, in der ein Sachverhalt geklärt werden muss. Diese Methode kommt dem starken moralischen Gerechtigkeitsgefühl Jugendlicher entgegen.

Einzelner und Gruppe – Übereinstimmungen und Abweichungen:

Stereotypisierte Darstellungen von Gruppen sind immer Verallgemeinerungen. Sie übersehen zwangsläufig die Individualität der einzelnen Mitglieder der Gruppe. Sie unterschlagen damit auch zwangsläufig die Unterschiede und Abweichungen. Anhand zahlreicher Gegebenheiten wie etwa Essverhalten und Tischsitten, Regeln und Normen in der Familie, oder an Freizeiterwartungen und Freizeitverhalten kann dies sichtbar gemacht werden. Solche Erkenntnis aus dem eigenen Lebensbereich kann als analytisches Instrument genutzt werden: So, wie das Selbstbild der eigenen Gruppe (Schulklasse, Familie, Ethnie, Geschlecht, religiöse Gemeinschaft usw.) seine hermetische Geschlossenheit verliert, kann diese Erkenntnis auch für Fremdbilder gelten.

Lebensgeschichten neu erzählen oder weitererzählen:

Roma und Sinti – wie Mitglieder anderer verfolgter Gruppen – haben Lebensgeschichten, die gewaltsam unterbrochen wurden. Wenn diese später fortgesetzt werden konnten, so doch nur unter lebenslangen schweren traumatischen Folgen. Die gewaltsam beendeten Lebensgeschichten in die Gegenwart hinein weitererzählen zu lassen, bedeutet, Möglichkeiten zu entwerfen, die frei sein können von den bekannten stereotypen Gruppenzuschreibungen.

Diese und weitere mögliche didaktische Wege führen zu den eingangs genannten grundsätzlichen Überlegungen und Fragen. Im jeweiligen konkreten Zusammenhang führen sie weiter zu einer genauen Betrachtung, Analyse und Diskussion der Stereotype, ihrer Entstehung, Begründung und Wirkung.

Sachkenntnis und genaues Wissen sind Voraussetzung jeder Dekonstruktion; die Materialien dieser Webseite stellen diese zur Verfügung.